

## Erwachsenenbildung und Betriebspolitik.

Vertrag gehalten am 27.II.29

von Eugen Rosenstock.

Meine sehr verehrten Anwesenden! Unser Gastgeber, das Institut für Sozialwissenschaften und sein Leiter, Professor Brauer, haben die Deutsche Schule für Erwachsenenbildung und Volksforschung hier in die Universität gebeten und wir dürfen hier in der Aula sprechen. Ich soll nun heute am Ring dieser Vorträge das letzte Wort haben und habe damit eine doppelte Aufgabe: zunächst für mich zu reden, was ich über Erwachsenenbildung und <sup>Betriebs</sup>~~Betriebs~~politik zu sagen habe; aber gleichzeitig kann ich gar nicht anders als in diesen Ausführungen etwas von den wiederklängen zu lassen, was wir in Königswinter, wo wir an den Vermittagen wieder im engeren Kreise zusammengekommen sind, über diese Dinge herausgebracht haben, das Fazit also aufklängen zu lassen, das aus den vier Vorträgen, die viele von Ihnen gestern und vorgestern gehört haben werden, hier vielleicht zu ziehen ist. Ich werde das nicht mit ausdrücklichen Worten tun, sondern ich werde - das kann man wohl gar nicht anders - meine eigene Sprache sprechen.

Aber ich muss Sie doch einmal an das erinnern, was hier vor sich gegangen ist. Es ist nämlich etwas sehr Merkwürdiges passiert. Es ist sehr seltsam, wenn Erwachsenenbildner in der Universität sprechen, und man muss erst darauf hinweisen,

dass in der Glanzzeit der Universität und von ihr aus gesehen die Bildung eine Angelegenheit für die Jünglinge ist und für die höheren Töchter dann im Gefolge, und die Politik eine Sache der Männer und der Erwachsenen. Als gestern hier bei der Erinnerung an das preussische Heer gescharrt wurde, da sagte ich: Wie wenig wissen doch sie, die hier ihre akademische Freiheit ausnutzen, dass die Universität dem Staat zugeordnet war, ihrem ganzen Wesen nach die Jünglinge in den Staat hinein erzieht und dass der männliche Ernst des Heeres die notwendige Ergänzung für die akademische Freiheit der Jünglinge dargestellt hat. Wir sind hier, um über einen ganz anderen Gegensatz zu sprechen. Auf die Seite der Bildung ist der Zusatz: "Erwachsener" gerutscht. Es ist schwerlich ein Zufall, dass der Ausdruck "Jüngling" ausgestorben ist, und dass auch die Hochschule entweder zur Erwachsenen- oder zur Jugendbildung gerückt wird. Eine plastische Trennung tritt uns vor Augen. Die neue Erwachsenenbildung hat eine andere Zuordnung als zu der staatlichen Machtpolitik. Sie gehört zur Betriebspolitik! Und wir müssen daher die neuen Schlagworte zuerst einmal vor der Verwechslung bewahren, die immer in der öffentlichen Meinung anhäuft.

Man denkt nämlich, wenn man von Erwachsenenbildung hört, zunächst an die allgemeine Bildung, die von der akademischen Bildung ins Volksganze ausgestrahlt ist; man denkt, es handele sich bei Erwachsenenbildung um die grosse Bettelsuppe, die an die letzten im Volke noch auszuteilen ist,

damit sie einen Schlauer vander akademischen Bildung abbekommen, und man lenkt bei Betriebspolitik an die gefräßigen Machtungeheuer der Staatspolitik, an Mächte wie den Leviathan, die sich eben politisch, imperialistisch, aggressiv und offeasiv gebärden.

Ich spreche nicht für mich, sondern ich spreche da das Fazit dieses Zusammenlebens in den letzten Tagen aus, dass wir, die wir in der Deutschen Schule in diesem Kreise zusammengekommen sind, es anders einsehen gelernt haben und dass die Erwachsenenbildung und die Betriebspolitik nicht verwechselt werden dürfen mit allgemeiner Bildung und Staatspolitik. Sehen Sie, vorgestern wurde wir hier von der Gelehrsamkeit, von der akademischen Wissenschaft ausdrücklich entsanft, indem uns die Sozialwissenschaft nämlich durch den Mund des Herrn Prof. Brauer sagte: "Nun geht hin und tut Eure Pflicht! Erwachsenenbildner, wir weisen euch nach, ihr seid nötig. Bitte, nun tretet auf, tut, was wir von euch erwarten müssen."

Wir Akademiker können es also offenbar als Akademiker nicht tun. In diesen heiligen Hallen geschieht das Wunder nicht, dass Erwachsene gebildet werden. Denn auch wenn sie zufällig als Ältere auf den Kellegbänken sitzen, werden sie wie Jünglinge behandelt.

Was trat nun demgegenüber auf? Die Industrie kam von draussen an dem selben Abend, an dem Vertrag von Schürholz, und sie stellte an die Erwachsenenbildung auch wieder gewisse Forderungen.

Da sass sie denn nun zwischen zwei Stühlen. Die akademi-

sche Wissenschaft entsendet uns und sagt: Da rausst es rachen!  
 Und die Industrie sagt uns: Grosse Aufgaben sind da. Wer  
 sind wir denn nun eigentlich selbst, die wir plötzlich von  
 beiden Seiten angeregt werden? Dazu kam gestern zweierlei:  
 In erster Linie war gestern die Rede von dem kämpfenden Ar-  
 beiter, der nicht von Betriebe aus, sondern von der Ablehnung  
 der bestehenden Verhältnisse aus sich draussen als Kämpfer  
 um eine neue Gesellschaftsordnung auch das Schwert der Bil-  
 dung zu schmieden sucht. Das war der eine Eindruck:  
 "A r b e i t e r b i l d u n g" können wir als Kennzeichen  
 dessen, als hervorsteckendes Stück dieser Bildung, die da  
 gefordert wurde, glaube ich - ohne zu vergewaltigen - aussprechen.  
 Es ist diese Bildung des Arbeiters im Kampf um eine neue Ge-  
 sellschaftsordnung dann mit dem Tun und der Bildungsarbeit  
 in der Fabrik, von dem Vergleichen im Betriebe, von der Leitung  
 und Führung her durch Herrn Arnold konfrontiert werden.  
 Wir haben also am ersten Tage von der allgemeinen Bildung,  
 der akademischen Bildung, einen Freipass bekommen: Geh Du  
 los, und aus der Welt der Industrie die Forderung: Ja, es sind  
 da Lücken. Gestern haben wir Dinge am Werk gesehen, die schon  
 da sind, Taten. Die Arbeiterbildung ist seit Jahrzehnten Wirk-  
 lichkeit, die Kampf- und Kampfbildung, die an der Gegenwart vorbei die  
 Jugend und den Arbeiter zu schulen versucht. Die Menschen-  
 führung im Betriebe ist in diesem Ausmass ziemlich jung.  
 Beide aber, die gestern gesprochen haben, das möchte ich hier  
 einmal unterstreichen, haben die Erwachsenenbildung nur als  
 eine F o r t s e t z u n g oder als einen A n h a n g

zur Jugend- und Arbeiterbildung einerseits und zur Schulung des Facharbeiters andererseits gekennzeichnet. Sie haben natürlich die Kontinuität wahren wollen und müssen und gesagt: Wenn wir erst mal den jungen Menschen geprägt haben oder die jungen Klassen, das Proletariat, dann ergibt sich - das fiel mir in den Vorträgen auf - auch die Erwachsenenbildung. Der Erwachsene ist eine Art Warmfortsatz bei dieser Lehrweise.

Wir aber können uns unseren Standpunkt nur erobern, wenn wir diese Epoche, in der sich Arbeiterbildung einerseits und Fabrikleitungsstätigkeit andererseits als zweifach getrennte Welten gegenüberstanden: hier die heutige Welt der Fabrik, dort die jenseitige, die morgige Welt des Klassenkämpfers - überwinden. Wir können unserer Erwachsenenbildung, diesen neuen Worte, nur zu seinem Recht verhelfen, wenn wir beim **E r w a c h s e n e n a n f a n g e n**. Daher nehme ich auf, was gestern gesagt worden ist: Alle Erziehung der nächsten Generation will nur nachträglich in die Zucht hinein, die das gegenwärtige Geschlecht sich errungen hat, und wie der Erwachsene heute lebt, so soll der Junge morgen werden. Die Erziehung hinkt nun einmal hinter der Wirklichkeit her. Wenn alle Bildungsarbeit und Zucht sich nur auf die Jugend beschränkt, dann brauchen wir das neue Wort Erwachsenenbildung gar nicht, es wäre etwas Wesenloses. Wir brauchen auch nicht plötzlich ein Verhalten des Betriebes gegenüber diesen Aufgaben; wir brauchen keine Bildungspolitik, kein Sichöffnen des Betriebes für das Bedürfnis der in ihm beschäftigten Erwachsenen, sich zu bilden.

Beide Worte - nach diesem Rückblick auf die Verträge von vorgestern und gestern kam es ich auf die Sache -: Erwachsenenbildung und Betriebspolitik sagte ich schon - Sie wissen und fühlen es alle - sind neue Worte. Man soll mit solchen neuen Schlagworten nur operieren, wenn sie unbedingt notwendig sind. Der Hauptinhalt meines Vertrages muss also sein, die Notwendigkeit des Aufkommens dieser Schlagworte zu deuten, zu begründen, ihnen aufzuzeigen. Sie wissen es alle so gut wie ich ich kann es Ihnen nur nochmals vor Augen führen. An einem will ich gleich hier erinnern, was uns stützig machen muss. Die Worte Betriebspolitik und Erwachsenenbildung sind neu, aber sie tauchen augenblicklich international, in der ganzen Welt auf. Sie sind nicht etwa von uns deutschen Theoretikern erfunden. Es ist keine "Meinung", dass es diese beiden Dinge geben muss, sondern es geht in der ganzen Welt, von Russland bis Amerika, überall um die selbe Frage. Dass man Erwachsene bildet, ist aber etwas schlechterdings Neues, ist in dieser Form niemals in der Welt gefordert worden.

Und nun erlauben Sie mir so vorzugehen, dass ich das, was von der Erwachsenenbildung und von der Betriebspolitik gefordert wird, untersuche und mich frage und Sie frage: Liegt hier eine neue Querverbindung durch unser gesellschaftliches Ganzes vor, - ein Zusammen dieser beiden Dinge und Vorgänge und Forderungen - von der aus alle anderen Querverbindungen, Querschnitte, plötzlich ein anderes Gesicht bekommen? Ist es so, dass die alte Einstellung: hier der Akademiker, dort der Militär, hier das Heer und der Staat und dort die Bildung und



## II. E r w a c h s e n e n b i l d u n g .

Mein Freund Bäuerle hat einmal gesagt, als wir berieten, ob wir eine politisch exponierte Persönlichkeit in die Arbeiten unserer Deutschen Schule hineinziehen sollten: Wir müssen dem Manne dazu verhelfen, dass er sein zweites Gesicht zeigen kann, und ich glaube mit dieser Formel ist der ganze Inhalt der Erwachsenenbildung angedeutet. So soll die Erwachsenenbildung dem Menschen ermöglichen, sein zweites Gesicht zu zeigen. Was meinen wir denn einen Erwachsenen? Einen Menschen, der irgendwie festgewachsen ist an seiner Arbeit, der durch sie und über sie gebückt Ruazeln bekommt. Gerade Bäuerle hat über diese Haltung, über dieses Berufslaster jedes Berufes, wonach man schon von aussen erkennen kann, ob jemand Schreiner oder Bäcker oder Metzger ist - dieses Herrwerden des Berufs über den Menschen - sehr viel gesehen und beobachtet. Jeder Erwachsene wird festgelegt, er kriegt ein Antlitz voll Ruazeln, voll charakteristischer Züge, die verraten, was er täglich tut. Sein Schicksal prägt sich in diesen Runen aus, und was wir von einem Menschen nun verlangen, er müsse sein zweites Gesicht zeigen können, so heisst das, er soll die noch ungelebten Teile seines Wesens, die Kräfte, die noch nicht festgelegt sind, auf das, was er im Augenblick tut, einmal entspannen und aufdecken können. Dieses zweite Gesicht, wo kann man es nur zeigen? Im Raum des Vertrauens, in irgend einer Sphäre, wir sagen gewöhnlich bei uns zu Hause, in Pantoffeln und im Schlafrock. Dort zeigt man das zweite Gesicht wirklich nicht ganz, aber wenigstens ist die Erholung tatsächlich die Entspannungszeit unserer Haltung, in der wir uns erneuern. Und

wenn ~~XXXXXXXXXXXX~~ jetzt Erwachsenenbildung auftritt, so liegt das offenbar an einer Störung des Gleichgewichts zwischen diesem Entspannungsvergang und der Anspannung in der täglichen Arbeit. Es liegt an dem Charakter unserer heute üblichen Erholung und an dem Charakter unserer Vertrauensbereiche in Haus, Klub, Nachbarschaft, Kirche, dass diese Gemeinschaften dies zweite Gesicht nicht genügend stark für unser Volk im ganzen hervorholen. Weshalb nicht? Weil die Kirchen durch die konfessionellen Ge-samtsätze zu Partei geworden sind, sodass ich zwar in der Kirche mein zweites Ich zeigen kann, nicht aber meinen Gegnern, nicht den Anderagläubigen. Es liegt daran, dass das Haus sich auflöst und dass die Leute, die aus dem Haus zu ihrer Arbeit hinausgehen, wenn sie zurückkommen, sich nicht mehr so nahe sind, dass sie gemeinsam das zweite Gesicht aufsetzen können. Es ist da eine Störung zwischen Anspannung und Erholung und der Arbeitszeit eingetreten, und das wird am deutlichsten durch den Charakter der Vergütungen und Erholungen. Davon ist gestern schon besonders und mit Recht die Rede gewesen. Der Mensch in der Erholung wird heute zur Masse gemacht, er wird entspannt, er soll sich erholen, aber es fehlen in dieser Erholung zwei Dinge, die für das zweite Gesicht des Menschen wesentlich sind. Wenn ich mich als Masse erhole, im Kino oder sonst, da habe ich keinen Namen und keine Verantwortung für meine Zukunft, sondern da ist mein Tribleben, das ich auslassen darf. Das ist durchaus zunächst ein Teil der positiven Entspannung. Ich will das gar nicht wegräumen. Es fehlt ihr etwas, denn wenn

der Mensch als Ebenbild seines Schöpfers in dieser Arbeitspause gerade vollständig da sein soll, wenn er sich dort zu dem vervollkommenen soll, wozu er eigentlich geschaffen und berufen ist: Ebenbild des ewig jungen Gottes zu sein, dann müsste er auch einen Namen und eine Verantwortung haben. Für uns Menschen im Unterschied vom Tier gehört es eben, nach Name und Art hervorzutreten. So nur erhält er Licht ins Gesicht und in die Augen, und das fehlt allen diesen Erholungen heute. Auf der einen Seite sind die üblichen Erholungen heute, etwa die des Privathauses, zu schwach, um ihn voll anzuregen, das Privatleben genügt dafür nicht; auf der anderen Seite sind die grossen öffentlichen Vergnügungen unpersönlich, anonym.

Die Erwachsenenbildung versucht, Stätten zu schaffen, in denen die Menschen Vertrauen haben dürfen, sich zu entspannen, die ungelebten Teile ihres Wesens auszuleben. Der angespannteste, der nirgends in der alten Ordnung diese Ordnung hatte, der Proletarier, der Betriebsmensch im vollsten Sinne aber heute jeder, der im Betrieb ist, braucht solche Stätten, um das zweite Gesicht aufsetzen zu können. Ob Erwachsenenbildung das schaffen kann und wie sie das schaffen kann, ist ihre schwere Gewissensfrage. Aber wo Sie heute um sich sehen, ist die Frage: Wie bekomme ich die Ingenieure, die Unterrichter, die Arbeiter in Freizeiten hinaus, dass sie einmal im buntesten Zusammensein mit anderen ihr zweites Gesicht aufsetzen können? Das ist die Frage. Wir haben in der Deutschen Schule gar nichts weiter getan, als immer versucht, solche Gelegenheiten zu schaffen; wir haben das auch hier gemacht.

Damit grenzt sich natürlich diese Erwachsenenbildung sehr deutlich gegen die allgemeine Bildung ab; das brauche ich wohl nur kurz zu sagen. Die allgemeine Bildung, die von jedem ein Konversationslexikon an Kenntnisse verlangt, damit er zu den Gebildeten gehört, die im Beethovea, Schiller, Goethe usw. abfordert, hat nicht die Aufgabe, die die Erwachsenenbildung hat, Kräfte in den Menschen freizumachen, noch ungeliebte Kräfte. Ich muss mich mit dieser ganz kurzen Formulierung inzwischen begnügen, wo es Erwachsenenbildung da ist, um gleich auf die Bildungspolitik zu kommen.

Die Bildungspolitik steht zur Politik, wie wir sie gewöhnlich auffassen, zur staatlichen, zur Machtpolitik, in einem ebenso deutlichen Gegensatz wie die Erwachsenenbildung zur allgemeinen Bildung. Weshalb? Goethe hat in seinem Wilhelm Meister den Teil, in dem er aus dem Komödiantenwesen, aus dem Kunstbereich hinübergreift in die heutige Wirklichkeit und Pro-  
phetzeit hat, wie es mit Arbeit und Erziehung in unseren Tagen aussehen wird, überschrieben "die Entsagenden", und für mich ist dieser Teil trotz seines etwas merkwürdigen Titels der interessanteste und bluthafteste. Das Charakteristikum der Bildungspolitik ist nach meines Ueberzeugungs, -ich möchte das auch zur Formel zusammenballen es ist heute in unseren Beratungen draussen aufgeklungen - die Entsagung. Wenn man das Wort zunächst hört, wie gesagt, klingt es leer; aber ich möchte es wählen, erstens wegen dieser Anknüpfung an die grosse Prophetie unseres industriellen Zeitalters. Die meisten von

Ihnen werden ja den Wilhelm Meister nicht kennen ( der Red-  
 ner verbessert sich - Heiterkeit) kennen, und wissen, dass das  
 was da vor sich geht: der Aufbau der neuen Fabrikwelt, voll Blut  
 und Lebens ist. Aber es ist ein ausserordentlich nützlich  
 Wort, wenn man von einer Politik sagt: sie ist entsagen, um sie  
 im Gegensatz zu stellen zu dem, was wir unter der Politik ver-  
 stehen, nämlich staatlichen Imperialismus, Markteroberung, Aus-  
 dehnung, Angriff. Das Unternehmen ist absolut machtkun-  
 niger, nicht wahr? Es muss wachsen, wenn es nicht zurückgeben will.  
 Staat und Kapital sind gefräßig. Der B e t r i e b ist  
 plötzlich in der entgegengesetzten Lage. Wenn wir von  
 Bildungspolitik sprechen, so wird auch niemand, wie wenn er von  
 Wirtschaftspolitik oder aber Müstungs- oder Machtpolitik hört,  
 es irgendwie als einen Angriff, eine Bedrohung empfinden, sondern  
 es ist das Verhalten der in den Betriebe zusammengelaufenen  
 zusammengehörenden Menschheit. Wie kann das nun grundsätzlich  
 entgegand sein und entgegand sein müssen? Weshalb ist  
 Bildungspolitik etwas - wenn Sie wollen - in der Welt noch nie  
 Dagewesenes, eine Askese, eine Enthaltenskeit, ein Sichzurück-  
 halten des Wirtschaftsmenschen, des Arbeitsmenschen von kul-  
 turellen und geistigen Dingen, von religiösen Fragen, die etwas  
 ganz Merkwürdiges ist? Dass das eine Tatsache ist, kann ich  
 Ihnen sofort beweisen. Es ist in den berühmten Richtlinien  
 des § 78 des Betriebsrätengesetzes wunderbar niedergelegt, die  
 da verlangen, dass bei der Einstellung in den Betrieb die  
 Rücksicht auf die Konfession, auf die Zugehörigkeit zum Krieges-  
 versien, auf die politische Seite, auf die Zugehörigkeit zu

einem der beiden Geschlechter keine Rolle spielen darf.

Nach dem gemeinsamen Ideal beider Parteien im Arbeitsprezeps ist der Betrieb von diesen Ueberbauten, Mächten und Kräften möglichst freigehalten. Die Arbeitskraft soll dort rein hervorgekehrt werden. Darin drückt sich eine ungeheure Abstinenz, eine merkwürdige Enthaltensamkeit schon aus. Dass diese Enthaltensamkeit aber von jedem Menschen aus seiner eigenen Würde willig gefordert werden muss, lassen Sie mich nun darlegen, indem ich von dem Wort Betrieb erst einmal spreche, ehe wir zur Bildungspolitik und ihrem Charakter zurückkehren. Betrieb steht in einem scharfen Gegensatz zum Unternehmen. Das Unternehmen will wachsen und grösser werden, es verbraucht dazu aber beliebig viele Betriebe. Das Kapital kann einen Betrieb aufbauen und morgen wieder einreissen, es verlegt die Betriebe. Wir werden noch zunehmend eine Wandlungsfähigkeit als durch die Technik dauernd bedingte Forderung an den Betrieb erleben, die uns zunächst Grauen einflössen wird, wenn ganze Gegenden verlassen, andere wieder aufgebaut werden, der Strom der Menschen den Rohstoffen nachgezogen wird, Städte überfüllt werden, andere veröden, Ungewöhnungen vorgenommen und Gesetze in einer rasenden Folge gemacht werden müssen, nur weil die Betriebe dauernd umgestellt werden müssen.

Wir sind heute im Augenblick <sup>in</sup> unserer gewissen Apathie unserer gewissen Stumpfheit leicht geneigt, die Vorgänge von 1914, 1918, 1923 in der deutschen Industrie bloss für Katastrophen zu halten. Das ist nicht wahr; sondern diese Umstellungsvorgänge drücken in Gegenteil ganz deutlich das Wesen der heutigen Wirtschaft aus.

Der Betrieb ist ausschliesslich Mittel zum Zweck, und die Herkunft dieses Wortes zeigt Ihnen das auch. Das Wort ist ganz jung. In Grimms Wörterbuch ist es überhaupt noch nicht in unserem Sinne als ein Dativwort vorhanden, sondern da heisst es: "betrieb-betreiben eines bergwerks". Die meisten Wörter unserer heutigen Arbeitssprache stammen aus der bergmännischen Welt, Belegschaft z.B., auch ein so unendlich wichtiges Wort: die Arbeitskräfte, die auf einem Schacht gelegt und - wenn der abgebaut ist - wieder abgezogen werden. Betrieb ist ganz etwas Ähnliches. Der Unterschied zwischen einem Bergwerk und einem Bauernhof ist ja das Verübergehende. Ein Bergwerk kann man nur vorübergehend betreiben, solange es etwas hergibt; dann muss man weg. In dem Wort Betrieb steckt schon nach seiner Herkunft die Vergänglichkeit. Es ist eben bloss diese Gelegenheit, mit der Natur handgemein zu werden. Morgen kann zwar der Massere Raum mit der Kraanalage usw. noch das selbe Bild darbieten, aber der Betrieb vollständig erneuert weis und etwas anderes darin produzieren werden. Sie wissen, mit welcher Schnelligkeit die Industrie Abschreibungen auf ihrem Maschinenpark machen muss, drei Pfaf Jahre, nicht wahr. Das hängt mit dem Grundsatz zusammen, dass der Betrieb Mittel zum Zweck bleiben muss. Er ist eine Ausschüttung des Marktes und der Konjunktur. Das Unternehmen will sich behaupten am Markt, seine Betriebe aber legt es zusammen, baut es ab, legt es still, ja nachden. Und wir leiden in Deutschland im Augenblick daran - auch das würde heute gesagt und möchte ich nochmals unterstreichen - dass wir die Elastizität der Betriebswirtschaft

für diese Betriebsverlegungen und -umstellungen längst noch nicht erreicht haben. Uns fehlt noch die notwendige Wandlungsfähigkeit, die Anpassungsfähigkeit des Betriebs an immer neue Betriebsaufgaben, und dadurch ist der Menschenwechsel im Betrieb längst noch nicht auf seinem Höhepunkt angekommen. Beim Zusammenarbeiten von Erwachsenenbildung und Bildungspolitik will ich das später an einem Beispiel noch deutlich machen. Aber ich möchte auf dieses Beispiel hier im ersten Aufbau nicht so viel Gewicht legen, denn Sie könnten mir dieses Beispiel vielleicht als mein eigenes Hirngespinnst verwerfen, weil jedes Beispiel, das man herausgreift, doch vereinzelt ist, weil es auch in die Zukunft weist. Hier genügt uns das schon, um zu sagen: An das Vergängliche kann kein Mensch sich dauernd hängen. Wir können von unserer heutigen Betriebsmenschheit nicht verlangen, dass sie sich mit diesem Betriebe verheiratet. Es ist unter der Würde des Menschen, etwas, was grundsätzlich Mittel zum Zweck ist, zu ernst zu nehmen. Eine Betriebstreue in diesem Sinne, dass der Mensch wie an den Staat, wie als Beamter sein Leben gibt, darf es nicht geben; damit überfordern wir ihn. Und zu solcher Werkstreue erziehen zu wollen, ist rein utopisch, es ist schädlich. Der Gedanke entsteht aus der alten Verwechslung des Betriebs mit einem Hause, mit dem patriarchalischen Hause. Ein Hause ~~mit~~ soll sich selbst zunächst einmal dauernd erhalten. Es ist schade, wenn ein bewohntes Haus vergeht. Beim Betrieb ist es gar nicht schade, wenn er vergeht, es wäre ganz lächerlich, darüber mit dem Wimper zu zucken. Dass es vergeht, ist genau

so notwendig, wie dass er entsteht. Liebe daran zu hängen, wäre Wahnsinn. Mit der Erkenntnis dieser Flüchtigkeit ist schon sehr viel gewonnen, und es wäre wertvoll, wenn wir in der Erwerbsneubildung erreichten, dass Unternehmen nicht mit Betrieb verwechselt wird, Haus nicht mit Betrieb, dass man in den Betrieb nicht mehr hineinsieht als die Abwirtschaftung eines Bergwerks, eines Kohlenvorkommens, das man, wenn es bis zur letzten Kohle abgebaut ist, ohne Bauern liegen lässt.

Was ist nun danach Bildungspolitik? Auszugehen ist eben von der Flüchtigkeit und Vergänglichkeit des Platzes, an dem die Menschen heute ihre Arbeit verrichten. Was muss also der Betrieb? Er muss diesen Menschen die Hingabe an die Arbeit, an diesen Platz ermöglichen, obwohl die Arbeit sich wandelt und obwohl der Platz vergänglich ist. Wie macht man das? Wie kann ein Mensch an jedem Tage freudig das Äusserste herausheben und doch beweglich bleiben? Nicht durch irgend eine Werksgehörigkeit, nicht wahr, das widerspricht dem Sinne des Betriebes, sondern nur dadurch, dass der Betrieb nun selber ein ungeheures Interesse daran bekommt, dass alle seine Angehörigen rückwärtige Verbindungen behalten. Denn diese rückwärtigen Verbindungen aller Art geben den Menschen die Kraft und das Vertrauen, am Einzeltage das Äusserste herzugeben, ohne sich zu verlieren, ohne Angst zu kriegen. Die Menschenschicht, die am deutlichsten die neue Epoche der Erwerbsneubildung und Bildungspolitik darstellt, ist ja nicht die Arbeiterschaft und ist nicht der Unternehmer. Der Unternehmer ist als Führer noch im Bunde mit der akademischen Bildung; der Arbeiter hat sich seine Arbeiterbildung aufgebaut.

Aber die neue Schicht, die zahlenmäßig von Jahr zu Jahr im Riesengröße wächst, ist der dazwischenstehende, den Betrieb darstellende "Angestellte". Diese Schicht des Angestellten entbehrt heute weitgehend die rückwärtigen Verbindungen; sie zittert, sie kann nicht die Elastizität aufbringen, die von ihr im Betriebe verlangt wird, die Bereitschaft, heute das Aeusserste zu tun und trotzdem morgen abgebaut zu werden. Und doch muss der Betrieb diese Möglichkeit schaffen. Er muss es, wenn er seiner Aufgabe genügen und gleichzeitig Menschen behalten will, hinter die er nicht einen Polizisten zu stellen braucht. Jeder Abschnitt in Sonderheit einer Geschichte ist natürlich durch eine besondere Schicht repräsentiert, und ich glaube, es ist notwendig zu zeigen, dass ich hier nicht theoretisiere, sondern dass in den Angestellten der Kampf gegen die neue Form des Wirtschaftens eine besondere Rolle spielt. Der Arbeiter hat sich viel besser damit abgefunden.

Das Entsetzende an der Bildungspolitik ist nun, dass der Betrieb selber Interesse an den rückwärtigen Verbindungen bekommt, an der zweiten Welt, in der diese Menschen Vertrauen behalten und dauernd leben bleiben können. Mir sagte einmal ein Mann: Ich bin jetzt vier Jahre in einem Betriebe und gebe da mein Aeusserstes her. Wenn ich jetzt noch ein paar Jahre bleibe, habe ich durch die Hingabe an den Betrieb alle meine Verbindungen, die ich vorher besass, verloren. Ich weiss aber, dass hier meines Bleibens doch nur noch für eine gemessene Zeit ist. Ich muss jetzt diese anderen Dinge wieder pflegen, denn ich komme ja nur durch die anderen Leute wieder einmal aus diesem Betriebe heraus. Das geht nun heute dem leitenden Angestellten genau so wie dem mittleren Angestellten. Wenn er nicht ein menschliches Kapital ausserhalb des Betriebes

pflegt, so ist er verloren. Und das kann ihm der Betrieb selbst wegen seiner Flüchtigkeit nicht geben. Dergestalt erhält also der Betrieb selber dem erwachsenen Menschen gegenüber plötzlich den Charakter der Entsagung. Der Betrieb weiss, dieser Mann kann heute nur freudig zur Arbeit kommen, wenn Sicherheiten bestehen, dass er morgen oder übermorgen je nach den Aufgaben im Betriebe kommt, vor allen Dingen, dass er gesellschaftlichen Rückhalt hat, dass er irgendwo den Erholungsraum findet aus dem er wieder zu neuer Arbeit hervorgehen kann. Nun ist die Zuordnung von Erwachsenenbildung und Bildungspolitik ja sehr deutlich jene rückwärtige Verbindung, jener Vertrauensbereich, jene Möglichkeit das zweite Gesicht aufzusetzen, das in diesem Betriebe noch nicht verlangt wird, aber morgen vielleicht für die neue Tätigkeit, die ein anderer Betrieb von dem Menschen fordern wird. Dieser zweite Bereich muss geschaffen werden. Das muss der Betrieb selbst wollen, aber er selber kann es nicht schaffen. Er muss sich also öffnen, und zwar müssen sich alle Betriebsangehörigen mit öffnen. Es gibt da gar keinen Unterschied etwa zwischen dem Unternehmer, soweit er im Betriebe arbeitet, und dem anderen, denn alle, die da tätig sind, vom Leiter bis nach unten, sind genau in der selben Lage, sich mit diesem Betrieb nicht auf Lebenszeit einlassen, geschweige ihm auf Kind und Kindeskind vererben zu können. Also hier verschwindet innerhalb des Betriebes jener Gegensatz zwischen Leitung und Belegschaft und Mitarbeitern gegenüber der Notwendigkeit, rückwärtige Verbindungen zu behalten. Dieser ganze Bereich des Lebens ist dem herkömmlichen Gegensatz entzogen. Ich brauche nur noch auszusprechen, worüber wir uns draussen im Königswinter auch schon einig waren, dass diese Fragen der Wandelbarkeit des Betriebes gar nichts zu tun haben

mit dem Eigentum am Unternehmen, mit den rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Wirtschaftsordnung im ganzen, dass sie in einem staatlichen Betriebe, wenn er wirklich wirtschaftet und nicht ein Staatsbetrieb wird (Heiterkeit), genau so gelten wie in jedem anderen. Denn sehen Sie - um das noch ausdrücklich auszusprechen - : Der Betrieb wird, wenn er nicht diese zweite Welt neben sich zulässt, empfängt, aufnimmt und pflegt, bürokratisch, und daran stirbt er.

Sie wissen, wie sich unsere Werke dauernd bemüht haben, patriarchalisch zu werden, stabil zu werden, wie sie sich dauernd bemüht haben, werkhörigkeit - ich will das Wert, das einen besonderen Beigeschmack hat, lieber nicht gebrauchen - zu stabilisieren, sich einzugraben für die Ewigkeit, wie sie sich gedacht haben. Der Besitzer eines Riesenwerks in Berlin erklärte mir: Wir sind kein Betrieb mehr, wir sind eine Behörde. Und als er von Amerika zurückkam, war das erste, ~~xxx~~ in hohem Bogen all die laugbewährten Angestellten herauszuschmeissen. Er sagte: mir blutet das Herz; das hätte vor 15 Jahren geschehen müssen, jetzt ist es für all diese Leute zu spät. Ich weiss das, aber ich kann nicht die übrigen Tausende von Leuten hungern lassen, sonst muss ich eben Konkurs ansagen. Wir sind eine Behörde, darf kein Betrieb von sich sagen. Ich <sup>in</sup> sehe/den bürokratischen Tendenzen unserer Betriebe eine Verwirrung, eine Verwechslung des staatlichen Wesens mit dem wirtschaftlichen Wesen. Es ist nicht wahr, dass dieses sein muss, sondern es entspringt unseren Vorstellungen, die bisher einseitig eben vom Staat geprägt werden sind. Der Deutsche ist immer zuerst pensionsberechtigt gewesen und hat von da

her alle Dinge des übrigen Lebens auch geglaubt aufbauen zu wissen. Sie wissen, wie in der Revolution diese beiden Strömungen: jeder Arbeiter Beamter und die Beamte bloss Arbeiter gegeneinander gepöbelt sind, wie man damals dem Beamten im richtigen Instinkt die Beamtenverrechte zu nehmen versuchte und wie damals jeder Arbeiter sich irgendwie zu sichern strebte, aus der deutschen Mentalität und der Einstellung des Staatsbürgers heraus. Heute ist es ganz deutlich, dass der Betrieb immer Mittel zum Zweck sein muss, weil er der Natur gegenüber eine vorübergehende Chance ausnutzt und nicht wie der Staat dauernde Aufgaben von Geschlecht zu Geschlecht zu erfüllen hat. Der Polizist steht eben immer wieder da, weil immer wieder freche Buben die Kirschen stehlen werden. Aber irgend eine Chance in der Wirtschaft kehrt nicht wieder, sondern sie hebt sich dadurch, dass dieses Bedürfnis befriedigt wird, sogar selbst serfert auf, und es muss dann das nächste Mal etwas anderes, eine neue Lösung gefunden werden: die Wirtschaft treibt sich automatisch selbst zur Veränderung an.

Die Möglichkeit, dass Erwachsenenbildung einen zweiten, dauerhafteren, geistigen Raum, eine Verwurzelung nun aufbaut, durch die der Betrieb schlagkräftig wird, näher auszuführen, würde den mir vorgeschriebenen Zeitraum überschreiten, ich kann aber, glaube ich, ein Beispiel noch deutlicher machen, wie folgenschwer diese Neugruppierung sein kann. Ein Freund hat mir in Königswinter sehr zageredet, das hier noch hinzuzufügen. Ich erbitte dafür nun noch freundlichst Ihre Geduld. Ich möchte an einem Beispiel die Querverbindung Erwachsenenbildung einerseits - Bildungspolitik andererseits -

deutlich machen. Das Beispiel ist zum Teil Zukunftsmusik, und deswegen tue ich es ungern, denn Zukunftsmusik, nicht wahr, sind wir im Augenblick leid. Trotzdem glaube ich, dass viele Fragen, die heute aufklingen, an diesem Beispiel plötzlich eine gewisse Klärung finden werden. Ich will mich also nicht verantwortlich machen, dass dieses Beispiel so in Erfüllung geht, wie ich es hier schildern will, diese Zusammenarbeit der Erwachsenenbildung und Bildungspolitik. Aber dass in der Richtung etwas notwendig ist, kann man immerhin schon beweisen. Es handelt sich um das Beispiel des Aufrückens, des Berufhabens im Betriebe. An etwas Vergängliches kann ich keinen Beruf haben. Wir haben uns draussen die Tage mit der Frage herumgeschlagen: Kann der Mensch heute noch einen Beruf haben, oder kann er bloss einzelne Aufgaben mehr oder weniger ernst oder vorübergehend ausfüllen? Nun glaube ich, ist das Wesen des Betriebs, nicht nur, dass er flüchtig ist, nicht nur, dass er Mittel zum Zweck ist, sondern dass er dem Menschen auch etwas versagt, was das alte Haus gegeben hat. Es löste einen bestimmten Menschen an seinem Platze ab und übergab einem bestimmten Menschen seine Arbeit wieder; infolgedessen hatte es die Möglichkeit, mit diesen beiden Menschen zusammenzuwachsen und zu ihnen in die persönliche Beziehung zu treten; die der Geselle zum Meister, der Nachfolger zum Vorgänger, der Königssohn zum Vater hat, die Pietät einerseits, die Erziehungsfreude andererseits. Was muss Herr Arnhold tun, wenn er einen Betrieb diatisiert? Er muss eine Schule einrichten. Sehr gut! Das ist auf der einen Seite so. Nimmt er denn der Werkstatt draussen noch ein Stück

persönlicher Liebe, noch ein Stück Zeitverlust selbstverständlich, der bis dahin noch auf den jungen Menschen verwandt werden könnte, der da mit durchlief und etwas lernen sollte. Das ist es ja, was wir heute Atomisierung, Verödung nennen, dass in Betrieben jeder nur seine Sacharbeit zu leisten, aber nirgends die Aufgabe hat, einem anderen Menschen zu erziehen; das ist nicht seine Aufgabe. Das wird abgetrennt in eine Schule. Die Schulmeister haben den Betrieb entseelt; je mehr Schulen, desto einseitiger der Betrieb, Tätigkeit von tausend einzelnen. Und vor allen Dingen haben wir zwischen Schule und Betrieb das Sieb der Prüfungen gestellt. Was ist die Folge? Keiner der Examinierten weiss, in wessen Stellung er einrückt. Tausend Leute machen den Referendar, davon die Hälfte zuviel, und wessen Nachfolger sie werden, wissen sie nicht. Genau so ist es mit den Ingenieuren. Der einzelne - das wird viel zu wenig beachtet - wird durch das Schulwesen, das wir aufbauen, von seinem Vorgänger abgeschnitten, und wir treiben mit dem Einsatz blosser Prüflinge in die Neuproduktion wirtschaftlich augenblicklich einen ungeheuren Baubau, indem zahllose Erkenntnisse einfach nicht übermittelt werden, die man an diesem Platz haben müsste. Das Zuwarten, bis man eingearbeitet ist nicht wahr, bis man die Erweisheit irgendwo bekommen hat, die der Vorgänger schon wusste, bis man die Dinge kennt, an die man nicht rühren darf, wo es malzig ist - das fehlt ja alles heute, und es fehlt gerade, je besser der Betrieb ist; desto schneller wird ein Mann hereingeholt und wieder hinausbugsiert, ohne dass irgend jemand im Werk etwas von dem Schatz an Kenntnissen abnehmen kann, der sich angesammelt hat. Unser System des Betriebs und der Schulbildung trennt also alle die Werksverbundenen nach der Seite, die bis dahin in allem

alten wirtschaften die Menschen verbunden hat. Es war heute mit einem etwas schwierigen Wert von der Ich-Du-Beziehung die Rede. Die Männerfreundschaft, der Eros zwischen Alter und Jugend, die einfache natürliche Freude am Wachstum des anderen Menschen, die ist nicht da, und das Dintz weiss davon, glaube ich auch ein Lied zu singen, wie schwer es ist, heute aus den Existenzen, die auf technischen Hochschulen ausgebildet werden, auf Universitäten, Persönlichkeiten zu finden, die etwas abseits von der Freude am Wachstum anderer, denen das nicht ausdrücklich ausgetrieben worden ist als etwas, was sie nichts angeht. Da haben wir den Mann mit den Ellenbogen, der nur sich selbst in jeden Augenblick sieht, der gar nicht die Freude hat, dass der andere mitwächst, ein Zustand, der an unseren Universitäten ja zu lauter Katastrophen führt. Die Einsamkeit der Denker, dieser geistreichen Männer, ist entsetzlich. Sie haben gar nicht gelernt, Freude am dem Mitwachsen der anderen zu haben. Und was wir, die Akademiker, dem Volksganzen vorgemacht haben, diese Vereinsamung des Einzelnen, das geht heute ins ganze Volk hinaus, weil man sich ja immer noch nach Professoren richtet und es keinen Deutschen gibt, der nicht eigentlich Privatdozent hätte werden müssen. (Heiterkeit).

Was kann Erwachsenenbildung da tun? Die Nachfolge - um das Schlüsselwort mal hervorzuheben - die Nachfolge im Beruf - auf der alle ältere Wirtschaftsordnung beruht hat, können wir heute nicht hervorzaubern. Der Einzelne ist tatsächlich gebückt über seine Arbeit. Er ist das eigentliche Kennzeichen der Rentabilität, dass die Güterproduktion allein gesehen werden kann. Es ist der Stundenlohn, der Akkord, die Ablieferung dieses Auftrags allein, die ja in der bestmöglichen Zeit

gegenüber der Konkurrenz getätigt werden muss. Alles Weiter-  
 reichen von Mensch zu Mensch muss aus dem Betrieb hinaus  
 verlegt werden. Was kann nun, wenn doch Nachfolge nicht da ist,  
 dem Menschen wieder Beruf geben? Denn dies wird bei der Be-  
 rufedebatte immer wieder verkannt, die ja heute beim Berufs-  
 ausbildungsgesetz sehr üblich ist. Zum Beruf gehört zweier-  
 lei: einmal, dass ich eine Funktion habe, die ich k a n n ,  
 zum zweitens, dass ich sie übernehme und weitergebe, dass hier  
 also eine ständige Tätigkeit ist, die, wie das Schlachter- oder  
 Schreinergerwerbe von der vorigen Generation eben auf die  
 nächste tradiert werden kann. Eine solche Erbfolge der Tä-  
 tigkeiten können wir aber nicht wünschen, wir können sie  
 auch nicht erreichen, wenn doch die persönlichen Beziehungen  
 fehlen, wenn der Wechsel der Vorgesetzten usw. Gesetz bleibt,  
 wenn der Betrieb wandlungsfähig bleiben muss. Die Nachfolge  
 gehört zum Beruf, oder, wenn Sie wollen, die Vergängerschaft.  
 S o vielfach die Arbeitsfunktionen auch heute noch dem Men-  
 schen interessant sein und ihn befriedigen können, - so fehlt  
 doch dazu, dass das alte Wort beruf wieder zu Ehren kommen  
 könnte, die persönlich bekannte und namentliche Verbindung  
 mit dem, der es vorher getan hat und dem, der es nachher tun  
 wird. Das gehört zum Beruf, und deswegen glaube ich nicht an  
 ein Wiederkommen dieses Berufes. Denn unser Betrieb sperrt  
 sich dagegen.

Es gibt, glaube ich, nur ein anderes menschliches Mittel:  
 Wenn der Mensch seinen Vorgänger und seinen Nachfolger nicht  
 kennt, so kennt er doch die Genossen seines Tuns und kann mit  
 ihnen namentlich verbunden werden. Unser Lebensraum, das  
 Leben wird - auf deutsch gesagt - härter für die Menschheit.

Davon bin ich fest überzeugt. Dann gibt es nur die Miteingeschifferten, von denen ich für meine Tätigkeit Würde und Ehre empfangen kann, es gibt den Auftrag aus der Gruppe der Verschiedenartigen, die mich zu meiner Funktion hervorgehen lassen. Dieses Hervorgehen aus einer Gruppe und dieser Auftrag zum Werk, zu der Einzelaufgabe scheint mir heute das zu sein, was zur einzelnen Tätigkeit im Betriebe hinzukommen muss, um den Menschen zu befriedigen oder doch zu befrieden. Was hat die Jugendbewegung geleistet, was hält diese Menschen über das eigentliche Jugendalter zusammen? Der Umstand, dass sie irgendwie im Vertrauen zueinander, der eine hier und der andere dort, zunächst einmal versuchen, zu wirken. Wir tun zwar verschiedenes, aber wir haben aus unserer Gemeinschaft den Auftrag, hervorzugehen, wir haben unsere Funktion und uns dabei gegenseitig in die Hand zu arbeiten. Die von mir gebrauchten Worte "Auftrag", "hervorgehen" werden vielleicht nicht endgültig jeweils für diesen Vorgang gebraucht werden. Aber eines scheint mir entscheidend; dass im Betriebe die Menschen nur dann freudig tätig werden können, wenn der Einzelne, der da arbeitet, und zwar auf allen Stufen, das Gefühl hat, nicht durch irgend einen Ellenbogenstoss an seinen Platz gekommen zu sein, nicht durch irgend eine Konnexion, sondern als von einer Gruppe beauftragt, die eines ihrer Glieder nun in diese Tätigkeit herausstellt.

Was für Möglichkeiten ergeben sich nun da zwischen Erwachsenenbildung und Betriebspolitik, damit die Gruppenbildung, zu der ja Erwachsenenbildung berufen ist, das Zusammentreten Verschiedener immer wieder an Stätten des Vertrauens, in Freizeiten, in Begegnungen, in Lagern, wie wir es in Schlesien

machen, Arbeitslager - dass diese Gruppenbildung dem Einzelnen direkt oder indirekt den Auftrag zuteilt: Jetzt bist du reif, auf dieser Stufe zu wirken. Der Betrieb selber muss die Kraft zum Wechsel, die Elastizität von seinen Leuten verlangen. Dazu muss er ihnen eine Gelegenheit selber öffnen oder sie gutheissen, in der diese Menschen für einen ihnen jetzt auf dieser Altersstufe besser zusagenden Auftrag geeignet werden. Er muss selbst sie freigeben für eine Zeit, in der sie wieder einwurzeln und ihres Lebenslaufes Herr werden können. Die Gestaltung des Urlaubs der Betriebsmenschheit ist eine verantwortliche Aufgabe. Der Urlaub ist der Jahressonntag des modernen entkirchlichten Menschen. Der Betrieb kann den Sonntag nicht gestalten. Aber er muss lernen, dass der Jahressonntag gestaltet werden muss!

Unser Tagungsieber, das wir in Deutschland in den letzten Jahren gehabt haben, weil man unter der Maske sachlicher Beratungen in Wirklichkeit dort Menschenbörsen eingerichtet hat, so, wie die Universität eine sehr geeignete Heiratsbörse ist und man bei der heutigen Entleerung der guten Stube im Hause nicht unterschätzen soll, was darin liegt. Unter einer geistigen Zielsetzung können sich hier Männerlein und Weiblein treffen. So ist es auf diesen Tagungen und Kongressen; sie sind sachlich blödsinnig organisiert, kein Mensch kann das alles aufnehmen, was da an Kurzen und langen Referaten gehalten wird. Was da gesprochen wird, ist im Grund auch ganz gleichgültig; was hinter den Kulissen geschoben wird, ist das Entscheidende. Ja, Gott sein Dank, dass es hinter dieser langweiligen Bühne noch einen Schnürboden gibt, dass sich da noch Menschen treffen und der eine oder andere vorgestellt wird. Nur sind diese Fachtagungen ein kümmerlicher Ersatz, weil sich

da eben nur Fachgenossen treffen, weil keine Ausgleiche zwischen der bisherigen Tätigkeit und etwa neuen Aufträgen und wechselnden Tätigkeiten geschaffen werden.

Der ungeheure Berufswechsel, den der Krieg uns deutschen Menschen abgepresst hat, dass wir von dem Kriegsschicksal Betroffenen uns fast alle verändert haben - denken Sie nur an die Offiziere von damals, an all die Leute, die sich umstellen mussten - , hat uns schon eine Vorahnung von den Möglichkeiten geliefert, die im Menschen liegen müssen, damit er einem solchen Schicksal gewachsen ist. Das Kongressfieber wird an sich abebben; man erträgt es nicht mehr, 50 Vorträge auf der Seeisekarte zu haben, aber das Bedürfnis, das sich darin ausdrückt, Meist Erwachsenenbildung. Nur wird es dort in einer sehr unvollkommenen Weise erfüllt. Die F r e i - z e i t ist die Gabe der Erwachsenenbildung an die tagungsmüde Menschheit. Die "Freizeit" ist eine Erfahrung von solcher Macht, dass wir Erwachsenenbildner genau wissen, man kann "über" sie nicht berichten. Wer aber dabei gewesen ist, der ist aufgelebt und hält zu uns!

Und nun nennen Sie die Jugendgruppe, die wir heute - von der Betriebspolitik aus gesehen - ganz brachliegen lassen, die wir weder in der Berufsschule für die schulische Ausbildung verwenden, noch für den Aufbau der Werkstatt als Gruppe. Die Selbstverwaltung in dieser Gruppe, die Beurtragung des Einzelnen zu einer geeigneten Tätigkeit scheint mir noch ungeahnte Möglichkeiten für die Arbeit im Betriebe, für das Hervorgehen zu rührer-, zu Vaterstellungen zu enthalten. Unsere Betriebe sind heute krank, weil sie immer mehr Menschen in Schulen verbilden, also etwa den Steiger nicht mehr aus der Hauerschaft, aus der Belegschaft hervorgehen lassen,

sondern ihn auf einer Steigerschule drillen und ihn mit dem Stehkragen hereinkommen lassen ohne Beziehung zu den Leuten. Wir wissen alle, was für tragische Existenzen die Mittelpersonen heute sind, die nicht wissen, ob sie auf die eine oder die andere Seite der Barrikade gehören, diese Menschen, die zwischen zwei Fronten zerrieben werden, weil dieses Hervorgehen heißt, dieser Auftrag, der sie auch bevollmächtigen würde, diktatorisch streng zu sein. Dieser Auftrag berechtigt durchaus zu verantwortlichen und selbsttätigen Handeln. Das ist auch kein indirektes Vertretersystem. Ich stelle mir dabei nicht wählen vor, sondern es tritt dabei eine Gruppierung ein. Der Mann übt die Tätigkeit zunächst einmal spontan aus, und dann hat er sie. So geschieht alle Ordnung im Leben, dass Geeignete etwas tun und von den anderen anerkannt wird, dass sie es mit Recht tun. So sehe ich eine Lebendigkeit der Betriebe. Bei der reinen Praxis, die etwa das Dinta ausübt, sehe ich, dass instinktiv nach ganz ähnlichen Mitteln gegriffen werden ist. Man muss es einfach so machen, nur erstreckt es sich nicht auf den Ingenieur und seine Gruppe. Es erstreckt sich eben auf seine Gruppe. Wenn wir erst die zufällige Menschengruppe wo es immer geht durch eine solche Jugendgruppe ersetzt haben, die unter eigener Verantwortung ihre Erziehung rentabel gestaltet, dann ist es auch möglich, dass von der Jugendgruppe über die Schulgruppe zur Werkstattgruppe ein Weg führt, und - um das persönlich noch zu sagen - die Schriften, die ich über diese Sache herausgegeben haben und die meistens auch als Romantik gebrandmarkt werden sind, haben versucht, an Stelle des alten Herrs diesen Auftrag einer Gruppe herauszuarbeiten.

Sie sehen also, in dem modernen Betriebe ist es nicht möglich, die Beziehung des einzelnen Jahrganges, der gerade drau

ist und eine Funktion erfüllt, zu dem Altverderer und zu den Kommenden zu erhalten, weil dieser Betrieb sich wandelt, aber trotzdem braucht diese Menschheit einen Halt, einen Rückhalt, sie braucht eine Ehre und Verantwortung und sie braucht eine erbliche Ordnung und Ueberlieferung. Sie kann sie empfangen, wenn die Arbeit, die sie tut, als Auftrag der Gemeinschaft getan wird. Das Ziel der Arbeit ist das Gemeinwohl, hat man gesagt. Aber diese Formel ist kraftlos für den einzelnen Arbeitsmenschen. Sie ist unpsychologisch, weil sie viel zu bewusst ist und den Einzelnen vereinzelt. Der Einzelne will die Arbeit als Auftrag aus der Gemeinschaft empfangen. Denn die Seele des Menschen will nicht sehen, sondern horchen und gcherchen können in einer geistigen Ordnung, die durch Menschen von Fleisch und Blut auf ihn zukommt. Einen Auftrag haben, heisst ja, diese Arbeit tun in dem Bewusstsein: ich tue sie eben, weil ich gerade dafür stehe. Aber wir tun eigentlich hier nur wie die Aeste an einem Baume: wir strecken uns nach verschiedenen Seiten in den Luftraum aus, aber es ist ein Baum, von dem aus wir diese verschiedenen Möglichkeiten ausnutzen und ausbeuten. Die Arbeit ist ein Fluch, aber wenn man sie gemeinsam tut, kann man sie zum Segen verwandeln. Der Betrieb verlangt heute, dass die Arbeit an sich von Einzelnen isoliert getan wird. Die Erwachsenenbildung versucht, den Betrieb zu ermöglichen, dass der Einzelne sie als Auftrag aus einem gemeinsamen Bereich empfängt, indem er Kräfte aus der Gruppe der Erwachsenenbildung in den Betrieb hinein mitnimmt.

Und so sind beide - Betriebspolitik und Erwachsenenbildung - um damit abzuschliessen, entruückt den alten Weltgegensätzen, die wir hier zunächst vor uns haben aufsteigen sehen, dem Militärischen und der akademischen Bildung, d.h. den beiden Welten der

rauhem Praxis und der theoretischen Ideale, und andererseits dem Gegensatz Fabrikleitung und Arbeiterbildung, bei dem die Fabrikleitung als Herr im Hause die Arbeitskräfte ordnete auf der einen Seite und der Arbeiter um seine Menschenwürde A u s s e r h a l b dieses Fabrikschicksals zu kämpfen hatte. Sondern in der Schicht der Angestellten verkörpert sich heute die Tatsache, dass der Betrieb seine Ordnung verlangt und seine Politik, und seine Politik muss nun merkwürdigerweise darin bestehen, sich zu bescheiden, damit er wirtschaftlich erstklassig nämlich wandlungsfähig und anpassungsfähig sein kann. Um Betrieb zu sein im vollen Sinne dieses Wortes muss er sich begrenzen und muss diese anderen Kräfte zu sich rufen, die guten Geister. Der Betrieb selbst ist in dem Sinne geistlos, als er keine Verbindung zwischen den Menschen braucht, er ist stumm. Die guten Geister, die er ruft, sind die Geister des miteinander sprechen - und Lebenskönnens, die er nun der Erwachsenenbildung überschreiben muss. Die Vörschattung des Betriebs und das Aufbringen zu gemeinsamen Gespräch in der Erwachsenenbildung gehören so zueinander, und es gibt dieses an sich schreckliche Wort Erwachsenenbildung eben nur deshalb, weil im Betriebe die Menschen nicht miteinander sprechen, insofern ist da ein Zusammenhang, den man nicht beklagen soll; wenn beides in Blüte steht - Erwachsenenbildung und Betriebspolitik -, dann ist die Welt ganz gut wieder in Ordnung, dann ist es gar nicht so schrecklich, dass die Betriebe entseelt sind usw. Es handelt sich nur darum, dass der gute Wille und die guten Geister dazu beitragen müssen, dass es wirklich dazu kommt. Dann ist auch dieses - ich will nicht sagen: Wirtschaftssystem - aber die Tatsache, dass wir heute mit dieser Anspannung mit dieser Rentabilität rechnen und produzieren, durchaus nichts Sinnwidriges.

Damit bin ich am Ende, und nun habe ich nur noch ein Wort  
 als Sprecher der Deutschen Schule für Volksforschung und Er-  
 wachsenenbildung zu sagen. Wir sind hier bei Ihnen, Herr Prof-  
 Brauer, in der Universität zu Gäste gewesen, und wir möchten  
 Ihnen dafür danken. Wenn Erwachsenenbildung eine Querverbin-  
 dung von allen Betriebsstätten zurück zu den Stätten des Ver-  
 trauens sein soll, so können wir auch die Universität und selbst  
 die Universität von diesem Vorgange nicht ausnehmen. Auch die  
 Universität als eine Stätte des gelehrten Betriebes muss  
 diesen Anschluss wie alle anderen, wie die Wirtschaftsbetriebe,  
 haben und suchen. Die Deutsche Schule andererseits ist nichts  
 als diese Querverbindung und sucht sie immer darzustellen.  
 Sie hat kein Haus indem Sinne, dass sie sich dauernd irgendwo  
 einmauert neben den anderen Häusern. Sie hat keinen Betrieb,  
 sondern sie sucht nur überall den Brückenschlag herbeizu-  
 führen, dieses Herausholen, dieses Herüberholen der Menschen  
 auf eine Ausweiche, von der aus sie sich vielleicht mit einem  
 neuen Fahrauftrag ins Leben zurückbegeben können. Dass wir  
 uns hier - Universität und Deutsche Schule und Welt der In-  
 dustrie - gefunden haben, dass die Querverbindung geglückt  
 ist, das danken wir Ihnen sehr herzlich.